

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 21 (1871)
Heft: 12

Artikel: Verbauung des Glenners
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V o l k s b l a t t.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 12.

Chur, 1. Juli.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichnis: 1) Verbauung des Glenners. 2) Die Ringelnatter und ihr Nutzen für die Landwirthschaft. 3) Wetter Gabriel. (Fortsetz.)

Verbauung des Glenners.

(Aus dem Berichte des Kantonsbaubureau's.)

Es ist schon im Berichte zum Verbauungsprojekte der Nolla hervorgehoben worden, daß die Verbauung des Glenners zufolge der Größe dieses Flusses und der Ausdehnung seines Gebietes eine von jenem Projekte wesentlich verschiedene Aufgabe bilde.

Das diesfällige Verhältniß zwischen den beiden gewählten Repräsentanten unserer Gewässer ergibt sich daraus, daß das Einzugsgebiet der Nolla 25 und das des Glenners 400 □=Kilometer beträgt, wie auch aus den Uebersichtskarten der große Gegensatz zwischen der Einfachheit des einen und der vielfältigen Verzweigung des andern in die Augen springt.

Eine in solcher Ausdehnung selten vorkommende Eigenthümlichkeit des Glennergebietes ist, daß man vom Beginn der Schlucht bei Glanz eine erweiterte Thalsohle auf der einen Seite erst in Vals, auf der andern nämlich Briner-Seite hingegen gar nicht findet, so daß Vals-Platz in diesem weiten Gebiete die einzige in der Thalsohle liegende Ortschaft ist und wir daher, indem die erhöhten Terrassen, auf welchen die Ortschaften mit dem bebauten Boden liegen, sich außer dem Bereiche des Flusses befinden, für unsere hydrotechnischen Zwecke nur ein großartiges vielfach ausgeästetes Schluchtenstern vor uns haben.

Das Uebersichtsprofil zeigt die Gefällsverhältnisse, bezüglich welcher als wesentliche Umstände die Stufen, welche am Valserglenner das Thalbecken von Vals-Platz, sowie weiter oben einerseits Zerfreila und andererseits Peil bilden, — ferner das rapide Gefäll der Zuflüsse im Thalhintergrunde und die successive verhältnißmäßig starke Ausflächung der beiden Hauptarme und des gesammten Glenners, hiwieder das steile Abstürzen der unterhalb Peidnerbad von der rechten Seite kommenden großen Wildbäche von den höchsten Gebirgsgräten direkt bis in den Glenner hervorzuheben sind.

Aus vorstehend angedeuteten Verhältnissen des Glennerthales ergibt

sich, daß hier verhältnißmäßig noch mehr als bei der Mollaverbauung, soweit es sich dabei zunächst blos um Beseitigung oder Verminderung der durch die Geschiebe verursachten Uebelstände handelt, die lokalen Interessen vor den allgemeinen zurücktreten. Hauptsächlich repräsentirt finden sich erstere an der Mündung, wo der Glenner auf der ungefähr zwei Kilometer langen Strecke vom Austritte aus der engen Schlucht bis zum Rhein, auf dem hoch angeschütteten Bette herumschweifend, die an denselben angrenzenden und schon schwer geschädigten Gemeinden Ilanz und Kästris fortwährend direkt bedroht, das der Mündung gegenüber liegende Schlenis aber dadurch indirekt, daß er den Rhein gegen das dortige Ufer preßt und ihn über dasselbe, ähnlich wie die Molla den Hinterrhein gegen Sils, mittelst Anfüllung des Bettes hinauszudrängen bestrebt ist. Außerdem findet sich ein lokales Interesse noch beim Peidnerbad. Allerdings ist ein solches dann auch in Vals in hohem Maaße vorhanden, allein, wie wir weiterhin sehen werden, bildet Vals eine besondere Abtheilung für sich, die für die allgemeinen Zwecke der Glennerverbauung in vorerwähnter Beschränkung direkt weniger in Betracht kommt. Mehr ist dies bei dem auch eine besondere Sektion bildenden Rhein der Fall, indem die auf Beruhigung der Brücke bei dieser Gemeinde abzielende Verbauung des Rheinertobels zugleich von wesentlicher Bedeutung bezüglich der Geschiebe des Glenners ist.

Dann wird in Folge der Verbauung in den Bruchflächen längs dem Glenner eintretende Beruhigung für die betreffenden Gemeinden allerdings auch einen wesentlichen Vortheil bilden.

Indem also als nächster Hauptzweck der Glennerverbauung die möglichste Verminderung der Geschiebe, welche der Glenner dem Rhein zuführt, anzusehen ist, erscheint damit die Beschränkung derselben auf dasjenige Gebiet, von welchem diese Geschiebe hauptsächlich herrühren, gestattet.

Wie schon erwähnt, ist zu demselben der ganze Valserarm nicht zu zählen, weil derselbe auf den vorhandenen Thalstufen und in den langgestreckten Schluchten, im äußern Theil mit sehr mäßigem Gefälle, den größten Theil der Geschiebe und namentlich die schwerern zurückläßt. Den Beweis hiefür liefert die Erfahrung von 1868, wo die schweren Geschiebe in Vals zwischen Falle und Vals-Platz liegen blieben, während sie außerhalb letzterm Orte immer feiner und weniger massenhaft wurden. Außerdem konnte beobachtet werden, daß die schweren und massenhaften Geschiebe, welche das Thal von Vals zumeist verwüsteten, nicht von Zerfreila und Peil herrührten, sondern zum größten Theil einerseits von dem in Folge von Unterwaschung eingestürzten Abhange zunächst hinter Falle und anderseits von der Strecke zwischen Peil und Vals, wo in Folge durch Querströmungen verursachter Unterspülungen ebenfalls die Hänge in Abbruch gerathen sind. Abgesehen von der lokalen Aufgabe des Schutzes von Vals genügt daher am Valser-Glenner eine bei dem sehr geeigneten Felsprofile bei Furth unweit oberhalb dem Zusammenflusse der beiden Hauptarme des Glenners bei Oberkastels zu bauende Thalsperre, welche zufolge der dortigen Gefällsverhältnisse eine sehr bedeutende und nachhaltige Wirkung haben wird.

Am Briner-Arm sind die Verhältnisse wesentlich anders, indem die Thalstufen hier fehlen und zufolge der geringern Länge bei ungefähr gleichem absoluten Höhenunterschiede das relative Gefälle bis zu dem Zusammen-

flüsse bedeutend stärker ist. Gleichwohl brauchen auch hier die Verbauungs-
werke, immer blos mit Rücksicht auf mehrerwähnten nächsten Zweck, nicht
auf die hintern Partien ausgedehnt zu werden. Denn der Zustand des
Flußbettes zunächst innerhalb Lumbrein zeigt uns, daß der Glenner dort
nicht sehr geschiebreich ist, auch findet in dortiger Gegend keine Geschiebs-
ablösung statt, sondern sind die beidseitigen Hänge fest und bewachsen.

Zwar begegnen wir weiter innerhalb wie selbstverständlich noch ge-
schiebreichen Zuflüssen, auch schon außerhalb Brin durch den Glenner ver-
ursachten starken Bewegungen in den Abhängen, derentwegen auch an der
dazu sehr geeigneten Stelle bei Nr. X eine Thalsperre sehr nützlich wäre,
wie auch das 1868 zwischen Brin und der Alp Baneschen vorgekommene
Abgleiten ganzer Stücke Wald und die Verwüstungen in den Alpen selbst
hinlänglich beweisen, daß das Bedürfnis von Verbauungen in dieser obern
Partie in hohem Maaße bestehe. Aber dasjenige Abbruchgebiet, welches
für die in den Rhein gelangenden Geschiebe des Glenners hauptsächlich
in Betracht kommt, beginnt doch erst bei Lumbrein.

Die Verhältnisse von dort abwärts sind denen des Nollathales sehr
ähnlich. Der rechteitige Abhang ist durchgehends felsig, der linkeitige
hingegen zeigt solchen nur stellenweise und indem der Boden zudem wasser-
reich ist, setzen sich die Bewegungen, welche ihren Anfang in der Unter-
spülung des Fußes zufolge von den rechteitigen Felsvorsprüngen verur-
sachter Querströmungen finden, durch successives Nachsinken der obern Theile
durch die Hänge hinauf fort.

Dies ist von Lumbrein bis Bigens in dem Maaße der Fall, daß
noch die hoch über dem Glenner liegenden Partien, durch welche der Weg
zwischen diesen Dörfern führt, sich in vollständiger Bewegung befindet.
Von Bigens bis Oberkastels reicht dieselbe bis an den Rand des Plateaus,
auf welchem die Dörfer liegen. Der gleiche Zustand setzt sich von der
Vereinigung der beiden Glennerarme bei Oberkastels bis zunächst oberhalb
Peiden fort. Von da weg bis zum Ende der Schlucht bei Glanz findet
sich der linkeitige Abhang zwar auch vielfach im Abbruche, sodaß dadurch
den Waldungen zwischen Peiden und Bal gronda außerhalb Cumbels be-
deutender Schaden entsteht und innerhalb Schloß Castelberg die Brücke
bis an die jetzige Straße hinauf reichen und ein Hindernis für eine
rationellere Anlage derselben bilden; — dennoch ist der daherige Geschiebs-
zuwachs für den Glenner nicht sehr bedeutend und kommen auf dieser
Strecke diesfalls mehr die auf derselben einmündenden Töbel von Durin,
Pitasch und Klein in Betracht, deren Bedeutung sich schon aus dem in
der Karte ersichtlichen Sammelgebiete sowie aus dem schon oben erwähn-
ten rapiden Gefälle ergibt. Dieselbe findet sich durch die Erscheinungen
an den Mündungen sowohl bezüglich der dort abgelagerten Geschiebe als
des sehr schädlichen Einflusses auf den gegenüberliegenden (linkeitigen) Ab-
hang bestätigt und ist auch um so größer, weil die dem Glenner erst auf
dem untersten Theile seines Laufes zugeführten Geschiebe größtentheils auch
in den Rhein gelangen, wie auch die durch diese Töbel ohne Zweifel mit-
telst Stauungen verursachten Unregelmäßigkeiten des Ablaufes sich letzterm
fast unmittelbar mittheilen. Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß
diese Töbel im Glennerverbauprojekt mitberücksichtigt werden müssen.

Uebrigens ergibt sich aus dem Gesagten, daß dieses Projekt sich auf einen verhältnißmäßig kleinen Theil des ganzen Glennergebietes beschränken läßt und wird dies die Bedenken über die Ausführbarkeit des Problems einer solchen Flußverbauung insofern, als dieselben durch die große Ausdehnung des Gebietes veranlaßt werden, wenigstens vermindern.

(Schluß folgt.)

Die Ringelnatter und ihr Nutzen für die Landwirthschaft.

Die dem Menschen gefährlichen giftigen Schlangen sind bei uns höchst selten zu treffen und halten sich zudem meistens nur in Lagen auf, die von Menschen selten besucht werden. Die in der Schweiz häufig vorkommende Ringelnatter ist ein ganz unschädliches, harmloses Thier, das den Menschen scheut und ausweicht und sich in hohem Grade zähmen läßt.

Seit vielen Jahren besitze ich eine große Sammlung lebendiger Ringelnattern, die vom gemeinen Volke irrthümlich für giftig und deshalb für gefährlich gehalten werden, und ich hatte dabei vielfältige Gelegenheit, das Wesen und die Natur dieser Schlange und den unberechenbaren Vortheil, den sie der Landwirthschaft gewährt, zu beobachten. Sie ist größer als die bei uns etwa vorkommenden giftigen Schlangen und auch noch aus anderen Merkmalen leicht vor diesen zu erkennen.

Den großen Nutzen der Ringelnatter für die Landwirthschaft habe ich bei nachfolgenden Experimenten erfahren. Auf einer von den Mäusen gleich einem Sieb durchlöcherten und mit Schärrenhaufen ganz überfüllten Wiese habe ich eine meiner zähmsten Ringelnattern abgelegt. Sie machte einige Bewegungen und verkroch sich dann in ein Mäuseloch. Nach 10 bis 12 Minuten kamen aus drei Löchern fünf Mäuse auf einmal zum Vorschein, die in ihrer Angst blindlings herumirrten und in kein Loch hinein mehr zu gehen wagten, so daß ich sie leicht tödten konnte. Bald kamen auch die sechste und siebente Maus aus ihrem unterirdischen Versteck hervor und unmittelbar nach ihnen kam auch meine Natter, einige Schritte von da entfernt, wo sie sich vorher verkrochen hatte, und verfolgte die Mäuse. Ich tödtete auch diese und nahm sie weg, um der Natter durch das Verschlucken derselben die Lust zu neuen Jagden nicht nehmen zu lassen, — denn die gefütterte, gesättigte Natter bleibt träge liegen und läßt auch die Mäuse in Ruhe. Ich ließ die Schlange auf der nämlichen Stelle zum zweiten Male in ein Mäuseloch schlüpfen. Es währte nicht lange, so kamen wieder fünf Mäuse zum Vorschein, die ich ebenfalls tödtete; zwei andere sind mir entkommen. Bald kam auch meine Natter wieder an's Tageslicht, diesmal aber mit einer Maus im Rachen, die sie sofort verschlang.

Innerhalb zweier Stunden habe ich dieses Experiment zehnmal gemacht und dabei etwa 50 Mäuse getödtet und etwa 30 Stücke sind mir entkommen, die sich aber von meiner Wiese sofort entfernt und anderwärts einen neuen Wohnsitz aufgesucht haben. Im Verlauf von acht Wochen war auf diese Weise mit einer Natter meine Matte von den Mäusen gänzlich befreit und gereinigt und bald erzeugte sich darauf ein fetter üppiger